

gesims, das in Figur 337 dargestellt ist und das aus zwei Wulsten mit dazwischen gelegter Hohlkehle zusammengesetzt erscheint. Diese Gestalt des Fussgesimses wendet — im Allgemeinen betrachtet — die ganze romanische Periode fast an allen unteren Mauerabschlüssen an, und erst der Gothik blieb es vorbehalten, andere Formen für die Fussgesimse im ausgedehnten Maasse aufzufinden.

Die *gothischen* Fuss- oder Sockelgesimse hatten im Allgemeinen den Zweck, das Gemäuer des vorspringenden Sockels abzudecken und das Regenwasser der Wandfläche zur Fläche des Sockels abzuleiten. Demgemäss musste auch vor Allem die Profilirung des Gesimses eine solche sein, dass der Wasserablauf unbehindert vor sich gehen konnte.

Diesen vermittelt auf die einfachste Weise die Schräge (Figuren 371 und 372). Selbe hat denn auch ausgedehnte Verwendung gefunden und nur bei reicheren Gestaltungen jenem Sockelgesims Platz geräumt, das wellenförmige Elemente aufweist (Figuren 373—375). Diese Gesimse sind für den Wasserablauf noch sehr günstig konstruirt, indem alle vorkommenden Flächen eine Steigung nach abwärts aufweisen, wodurch eine Stauung des Wassers unmöglich wird. Im Allgemeinen ist die Höhe dieser Profile gleich der Ausladung bis ums Doppelte (Figur 376). In Fällen, wo ein grösserer Reichthum zur Schau getragen werden soll, tritt zu den wellenförmigen Elementen der Gesimse noch eine Kehle, die dann aber wie in Figur 376 im Verhältniss zur unteren Welle nur halb so hoch gehalten ist. Diese Gesimsform, die ausser der Kehle noch zwei wulstförmige Wellen aufweist, charakterisirt sich noch dadurch, dass die untere Welle die Hälfte der gesammten Gesimshöhe für sich in Anspruch nimmt.

Wird das Gesims im Innern des Gebäudes, mithin an geschützten Stellen angewendet, dann kann die Profilirung desselben unabhängig vom Wasserlauf angenommen werden. Dahingegen aber werden die Schwingungen der einzelnen Elemente, so auch die Unterschneidungen energischer behandelt werden müssen, um den notwendigen Effekt zwischen Licht und Schatten hervorrufen zu können (Figuren 377 und 378).

Die gesammte *Renaissance* (und die derselben folgenden Epochen) gestaltet die Fussgesimse in antiker Weise so, dass bald römische, bald griechische Muster zum Vorbild dienen, immerhin aber sind diese Gesimse nicht als reine Kopien aufzufassen, sondern als in freier Weise umgestaltete nach dem Gefühl entworfene Architekturtheile. Da später noch die Gelegenheit sein wird, um diese Gesimse vorführen zu können, so wenden wir uns nun den modernen Mauerfüssen zu.

Unsere *Gegenwart* hat schöne und reichgegliederte Fussgesimse geschaffen, die natürlich hier nicht alle vorgeführt werden können. Wir begnügen uns deshalb mit der Vorführung von solchen Beispielen, die heutzutage als „modern“ gekennzeichnet werden, und die als solche auch einer ausgedehnten Verwendung — wenn auch nicht immer in gleicher Gestalt — sich erfreuen. Alle diese Gesimse, die unter den Figuren 379—394 illustriert sind, wirken nur durch ihr Profil, da die Mantelfläche der einzelnen Gesimselemente in den meisten Fällen jedes Schmuckes entbehrt, hingegen aber erscheinen sie immer nur aus solchen Gesimselementen zusammengesetzt, die wir früher schon als „fussbildend“ und „bindend“ näher bezeichnet haben.

C. VERBINDENDE UND KRÖNENDE GESIMSE.

Griechisch-dorisch.

Gebälk (Figur 395). Selbes bildet — ohne Sima — den horizontalen Hauptabschluss des Bauwerkes. Dieses Hauptgesims besteht aus drei Theilen: dem Architrav *a*, dem Fries *b* und dem Geison *c* (Figur 396).

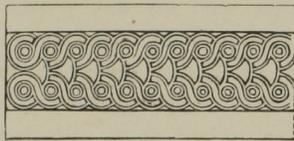
Der Architrav. Von Säule zu Säule, auf dieser gelagert spannt sich der Architrav (Epistylon), er nimmt nach Aussen das darüberstehende Triglyphenfries sammt Geison auf, nach Innen hingegen (ursprünglich) die über den Raum gespannte Decke.

Unten auf der sichtbaren Breitenfläche trägt der Architrav ein aufgemaltes Torengewebe (nachstehende Figur 13), er ist an seiner Höhenfläche ungliedert und wird nach oben zu in ganzer Breite

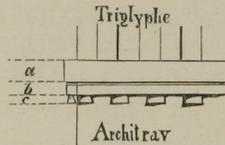
von einer Platte, die mit einem Mänderschema bemalt ist (mithin von einem Abakus) dergestalt abgedeckt, dass letztere noch etwas über den Architrav vorspringt (nachstehende Figur 14 und 15 bei *a*).

Unter dem Abakus — aber nur unter je einer Triglyphe — gesellt sich zu selben noch ein bandförmiges Glied (mit nach unten gerichteten Ornamenten bemalt) [Figur 15 bei *b*], das an seiner Unterseite glockenförmige Tropfen aufweist. (In der Regel sechs an der Zahl.) [Figur 14 und 15 bei *c*.]

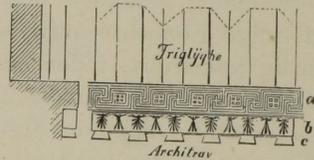
Im Innern, d. h. an der Innenseite, erhält der Architrav nur einen Abakus, jedoch ohne Regula resp. ohne Band und Tropfen (Figur 16 bei *a*).



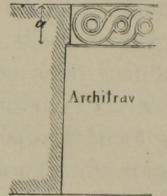
Figur 13.



Figur 14.



Figur 15.

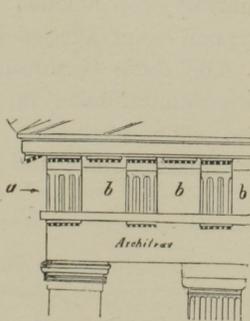


Figur 16.

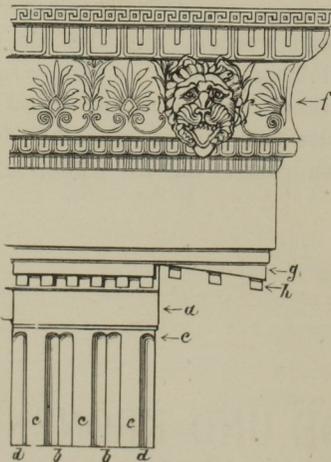
Die entstehenden Stossfugen im Architrav sind durch einen farbigen Ueberzug, der dem Architrav gegeben wurde, verdeckt und wird wol bei festlichen Gelegenheiten die Ansichtfläche des Architravs noch mit wertvollen Schildern etc. geschmückt gewesen sein.

Endlich sei noch bemerkt, dass auch der Architrav — ähnlich wie die Säule und Wand an seiner vorderen Ansichtfläche nicht senkrecht, sondern nach Innen zu aus optischen Gründen geneigt gehalten wurde, was die Figur 16 verdeutlichen möge.

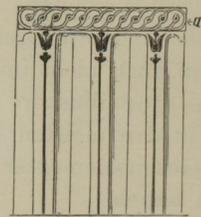
Das Triglyphenfries. Ueber jede Säulenaxe und zwischen je zwei solchen steht auf dem Abakus des Architravs eine *Triglyphe*, die die Werkstücke des Geison aufzunehmen hat (Figur 17 bei *a*). Nur über thorähnlichen Einfahrten finden sich zwei Triglyphen zwischen je zwei Säulenaxen vor.



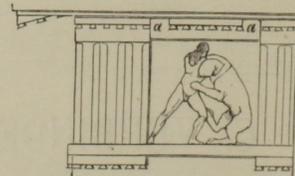
Figur 17.



Figur 18.



Figur 19.



Figur 20.

Zwischen je zwei Triglyphen bleibt eine fast quadratische Oeffnung — die *Metope* — welche in fast allen Monumenten von einer Tafel — das *Metopion* bildend — geschlossen ist (Figur 17 bei *b*).

Die Triglyphen sammt den Metopen bilden das *Triglyphenfries* — oder das *Triglyphon* (Figur 17).

Die *Triglyphe* (Figur 18) ist nach obenhin durch ein *Kapital* (*a*) abgeschlossen, auf der vorderen Seite mit zwei *Kanälen* *bb* (*Glyphen*) versehen, die senkrecht aufstreben und unter dem *Kapital* mit schwachem *Ueberfall* (*e*) (*Skotia*) enden. Diese *Kanäle* stossen — im *Horizontalabschnitt* gesehen — rechtwinklig zusammen und sind an den *Ecken* der *Triglyphen* nur zur *Hälfte* angeordnet (Figur 15 und 18 bei *d*).

Die durch zwei ganze und zwei halbe Kanäle erzeugten Zwischentheile — die Rippen *cc* — sind mit ornamentalen Motiven dekoriert — bemalt — zu denken und gibt die Figur 19, die der *Bötticher'schen* Tektonik entlehnt ist, ein instruktives Beispiel dieser Bemalung.

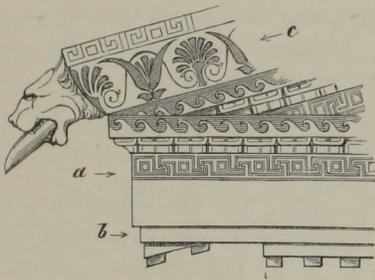
Das *Kapitäl* der Triglyphe, in Form eines nur nach der Vorderfläche zu vorspringenden Abakus, ist nur der Triglyphe beigegeben und farbig behandelt zu denken (Figur 19 bei *a*).

Die mit einer Tafel verschlossene Metope erhält nach oben ein vorspringendes Band, welches jedoch nicht als ein Abakus, sondern als ein mit einer Mäandertänie bemalter Saum aufzufassen ist (Figur 20 bei *aa*).

Im offen gelassenen Raum der Metopen — als Lichtspender — wurden wol ursprünglich Gefässe etz. aufgestellt, später erst sind dieselben durch eingeschobene Tafeln geschlossen worden, die auf ihrer Aussenseite gemalte Ornamente oder Bildwerke in Relief trugen (Figur 20).

Das *Geison*. Auf dem Triglyphenfries liegt — über dieses horizontal gestreckt — weit ausladend das Hauptgesims oder das Geison.

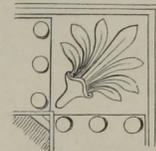
Das Geison ist nach oben zu mit einer leichten dorischen Blätterwelle (Kymation) beendet, der ein bandförmiges Glied, das *Bötticher* mit einer Wasserwelle bemalt sein lässt (Figur 21 — entlehnt aus *Bötticher's* Tektonik) beigegeben ist, und das nach den Frontseiten zu den scheinbaren Abschluss des Geison bildet. Die Blätterwelle ist durch eine aufgemalte Mäanderfascia ausserdem noch — nach *Bötticher* — mit der Hängeplatte verknüpft (Figur 21).



Figur 21.



Figur 22 (nach *Lübke*).



Figur 23.



Figur 24.

Die stark unterschrittene Unterfläche der Hängeplatte ist über und zwischen jeder Triglyphe mit einer viereckigen Platte (*Mutuli*) dekoriert (Figur 22 bei *aa*), die mit glockenähnlichen Tropfen (in drei Reihen je sechs Stück) dekoriert erscheint.

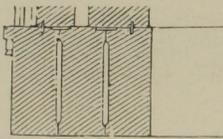
Der Raum, der sich zwischen je zwei Dielenköpfen ergibt, wird wol ursprünglich bemalt gewesen sein, und befinden sich an den vier Ecken des Hauptgesimses diagonal gerichtete Anthemien, die in Skulptur und Malerei gehalten sind (Figur 23).

Um die Höhe der Hängeplatte scheinbar zu schmälern und gleichzeitig um die an selbiger herablaufenden Regentropfen sicher abzuführen, wurde dieselbe über der Ausladung schwach unterschritten, was die Figur 22 bei *b* näher versinnlichen mag.

An den beiden Langseiten erhielt das Geison noch als endlichen Abschluss eine hohe, simenähnliche Borde, welche das von der Dachdeckung abgeführte Regenwasser zunächst zu stauen hatte (Figur 18 bei *f*).

Um nun dieses Wasser sicher über alle Theile des Bauwerks hinwegführen zu können, wurde die Traufrinne (Borde) in gewissen Abständen mit Löwenmasken besetzt (je eine solche über der Triglyphenaxe und zwei zwischen derselben, Figur 18), die — durchlöchert — aus den Rachen einen Wasserstrahl weit über das Geison hin ausgiessen (Figur 24 und 21). Diese Sima, nach oben hin mit einer bemalten Mäanderfascia abgeschlossen, ist mit aufgemalten, aufwärtsstrebenden Ornamenten belebt zu denken, die zwischen je zwei Löwenmasken aus Lotosblumen und Palmetten zusammengesetzt erscheinen (Figur 18 bei *f* und Figur 21).

Die Technik. Der *Architrav* wurde entweder aus einem mächtigen Steinbalken hergestellt — wobei sich die Stossfugen so begegnen, dass sie in die verlängerten Säulenaxen treffen — oder aber es wurden mehrere Steinbalken hochkantig nebeneinander verlegt und diese untereinander — sowie auch mit den anstossenden Blöcken — mittelst Klammern von Eisen verbunden (Figur 25).



Figur 25.

Die Stossfugen sind auch hier wieder verschliffen und der Abakus sammt der Regula aus dem Werkstein — des Architravs — gehauen, mithin nicht selbstständig und plattenähnlich auf den Rücken des Architravs gelagert.

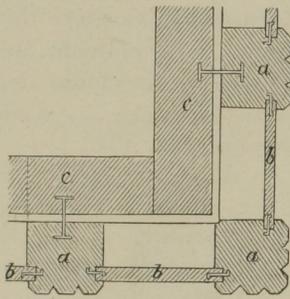
Die vorderen Flächen des Architravs sind nicht lotrecht, sondern — korrespondirend mit den Säulen und der Zellwand — nach oben zurückgeneigt verlegt. (J. Durm: Aus Attika. Z. f. Bauw. Bd. XXI. S. 485.)

Das *Triglyphenfries*. Metopentafeln — in fast allen erhaltenen Monumenten vorhanden — sind in Spundfalzen, die seitwärts der Triglyphen angeordnet sind, eingelassen. (Nach J. Durm ist an der Pinakothek je eine Metope und Triglyph zusammen aus einem Stück gearbeitet.)

Dabei werden die hinteren sowie seitlichen Flächen dieser Tafeln einfach abgekantet, die vorderen, oberen und unteren Flächen hingegen abgeschliffen.

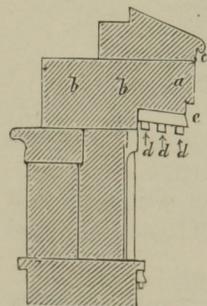
Die Triglyphe sammt Kapitäl ist aus einem Werkstück gebildet und wird selbe mit vorher abgeschliffener Lagerfuge auf dem Abakus des Architravs versetzt worden sein.

Die Befestigung der Triglyphen *a*, Metopën *b* und Trinkoswand *c* — untereinander mit Klammern — ist aus dem Horizontalschnitt (Figur 26) ersichtlich.



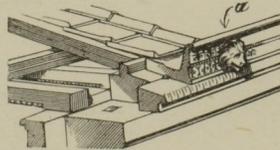
Figur 26.

Das *Geison*. Die Werkstücke, aus denen das Geison geschnitten ist, ergeben mächtige Blöcke, die ihr Auflager auf dem Rücken des Kapitäl der Triglyphen finden, und schwebt sohin derjenige Theil des Geisons, der über die Metopen trifft — vollständig frei (Figur 27). Die vorspringende Hängeplatte *a* ist — um das Ueberkippen des Werkstückes zu vereiteln — zirka halb so schwer gehalten, wie der hintere Theil *b, b*, der sein festes Auflager auf dem Triglyphon gefunden hat.



Figur 27.

Das *Kyma c* sammt den Dielenköpfen *e* ist aus dem Werkstück geschnitten und nur an einigen Monumenten sind die Tropfen *b* in die Dielenköpfe eingelassen, sonst aber frei aus dem Werkstück herausgearbeitet. (In Figur 27 und 28 ist das Kyma als ein selbstständiges Werkstück dargestellt.)



Figur 28.

Die auf den Langseiten befindliche Traufrinne (Figur 28 bei *a*) — sammt Löwenmasken — ist wieder aus einem Werkstück geschnitten, auf das Geison gelagert und in der Stosskante so verfalzt, dass die Fugen wasserdicht schliessen mussten.

Die vier Eckstücke sind wegen ihres geringen Auflagers so hergestellt, dass ein Stück der Giebelwand sammt Gesims und Akroterienbasis sich als aus einem Werkstück gearbeitet darstellen, denn nur dadurch war eine sichere Lagerung des Geison an dieser Stelle möglich.

Selbstverständlich sind auch hier wieder alle sich ergebenden Fugen sorgfältig verschliffen und die einzelnen Werkstücke unter sich verklammert.

Die Symbolik. Der *Architrav*, von Säule zu Säule gespannt, tritt als tragend und raumöffnend auf und charakterisirt sich als mächtiges Steinband (Torenfascia), das an seiner Unterfläche ein aufgemaltes Torengewebe trägt (Holzstich Figur 12).

Der dem Architrav zugetheilte Abakus (Holzstich Figur 15) stellt sich als Bandfessel (Mäanderfascia) dar und verknüpft so den Architrav mit dem darüberliegenden Triglyphenfries.

Die unter einer jeden Triglyphe und unter dem Abakus befindliche Tropfenplatte, welche mit einem nach unten gerichteten Blumenschmuck bemalt ist, deutet sammt den glockenähnlichen Tropfen (Holzstich Figur 15) auf diejenigen Funktionen hin, welche dem über dem Architrav folgenden Triglyphenfries sammt dem Geison zugetheilt sind.

Die im Triglyphenfries vertheilten *Triglyphen* wirken tragend und raumöffnend, wohingegen die später mit Bildtafeln verstellten Metopen — Metopion — nichttragend und raumverschliessend erscheinen; deshalb auch ist jeder Triglyphe ein Kapitäl in Form eines nur nach der Vorderfläche vorspringenden Abakus, der farbig behandelt zu denken ist, beigegeben, wohingegen die Bildtafel durch ein einfaches Saumband nach oben zu abgeschlossen erscheint (Holzstich Figur 19 und 20). Die den Triglyphen zugetheilte Funktion des aufrechten Tragens ist ausserdem noch durch die auf der Vorderfläche eingeschnittenen Schlitzte — eine Rhabdosis, ähnlich der Kanellirung der Säule — scharf betont. Dass der Triglyphe keine eigene Basis gegeben wurde, entspricht ganz dem Wesen der griechisch-dorischen Architektur, denn auch sie findet eine gemeinsame — allen Triglyphen zukommende — Basis im Architrav.

Das *Geison* ist der Repräsentant der hinter ihm schwebenden Decke, bildet gleichzeitig den krönenden seitlichen Abschluss des Bauwerkes und ist dazu bestimmt, das Dach mit allen seinen Theilen aufzunehmen.

Die *Dielenköpfe* im Geison (Holzstich Figur 27 bei *e*) bezeichnen als Kunstformen die vorgeschobene Richtung der stark unterschrittenen, schützenden Hängeplatte, während die quastenähnlichen *Tropfen*, welche die Dielenköpfe beleben (Holzstich Figur 27 bei *d*), die der Platte zugetheilte schwebende Eigenschaft charakterisiren sollen.

Die Hängeplatte wird von einem leichten, dorischen *Kymation* abgeschlossen (Holzstich Figur 18), welches *C. Bötticher* durch eine Mäanderfascia mit der Hängeplatte verknüpft (Holzstich Figur 21), und das in seiner tragenden Eigenschaft auf die noch folgende Traufrinne hindeutet, die ihren Zweck, das Dachwasser aufzusammeln und strahlenweise abzuführen, durch die vorgesetzten Löwenmasken erkennen lässt. Diese Traufrinne krönt das gesammte Gebälk, lagert nur auf den Langseiten, steigt jedoch auf den Schmalseiten des Tempels mit den beiden Giebelschenkeln empor, und versinnlicht durch ihren aufgemalten Schmuck — aufgerichtete Palmetten und Lotoskelche — die ihr zugetheilte Eigenschaft des freien Krönens. *C. Bötticher* schiebt zwischen dem Kymation und der Traufrinne noch eine mit Wasserwellen geschmückte Tänie ein, was der Holzstich Figur 21 näher verdeutlichen mag.

Den endlichen Abschluss der Traufrinne bildet ein Saumplättchen, das mit einem Mäanderschema malerisch belebt ist (Holzstich Figur 21).

Die Polychromie. Dem *Architrav* scheint im Allgemeinen derjenige Farbenton gegeben worden zu sein, der den Säulen zugetheilt ist, während der *Abakus* (Holzstich Figur 15 bei *a*), die *Tropfenregula* (Holzstich Figur 15 bei *b* und *c*) und die sichtbare Unterfläche (Holzstich Figur 13) des Architravs in bunter Malerei gehalten waren. Dabei ist der Tropfenregula die Färbung zugetheilt, wie solche die Dielenköpfe (sammt den Tropfen) im Geison aufweisen (blau und gold). (Holzstich Figur 18 bei *g* und *h*.)

Die *Triglyphen* scheinen wieder denjenigen Farbenton innegehabt zu haben, — jedoch mehr in entschiedenes Blau übergehend — der den Anten und Wänden zugetheilt wurde; möglich, dass dabei die Kanäle dunkler als die Rippen gehalten wurden und letztere ausserdem noch mit einem aufsteigenden Ornament von rother Farbe — und besäimt mit Gold — besetzt waren (Holzstich Figur 19); sicherlich aber wird die Torenfascia, das *Kapitäl* der Triglyphe (Holzstich Figur 19 bei *a*), in kräftigen Farben aufgetragen gewesen sein, wenigstens theilt ein älterer Schriftsteller (*Serra di Falca*) ein solches mit, welches gelb auf braunem Grund gehalten war.

Die Bildtafeln, welche die *Metopen* schlossen, bedurften — als Füllungsfläche — einer kräftigen Farbe, da anzunehmen ist, dass auf selben — den Bildtafeln — farbig gehaltene Ornamente etc. vertheilt waren, die einen entschiedenen Hintergrund beanspruchten. Möglich, dass hier das Roth den Grundton bildete und das Ornament etc. in abstechenden Farben, eingesäumt mit Goldrändern, aufgesetzt wurde, wobei dann das Saumband mit dem aufgemalten Mäanderzug wol als Grundton die Farbe der Bildtafel besessen hat.

Die Vorderfläche der *Hängeplatte* im Geison scheint gelblich roth bemalt gewesen zu sein, wobei dann der ihr zugetheilte *Mäander* (Holzstich Figur 21 bei *a*) in braunrothen Zügen — letztere mit Gold besäimt — aufgemalt sein würde. Das leichte dorische *Kymation* dürfte in der Hauptsache ebenso in Farben dargestellt sein, wie das Gleiche, welches dem Antenkaptäl zugetheilt ist, und würde an der, dem Kymation folgenden *Tänie* die Wasserwellen grünlichblau, der Hintergrund hingegen tiefroth aufgetragen sein. Roth wird dann die Farbe desjenigen Theils sein, der in Holzstich Figur 21 mit *b* bezeichnet ist, blau die der *Dielenköpfe*, Gold die der *Tropfen* und Roth die des Saumes zwischen je zwei Dielenköpfen. Die Unteransicht der Tropfen scheint jedoch mit einem rothen Zentrum bemalt

gewesen zu sein, sowie buntgemalte Ornamentenzüge etc. jenes Feld, welches zwischen den Dielenköpfen liegt, zieren.

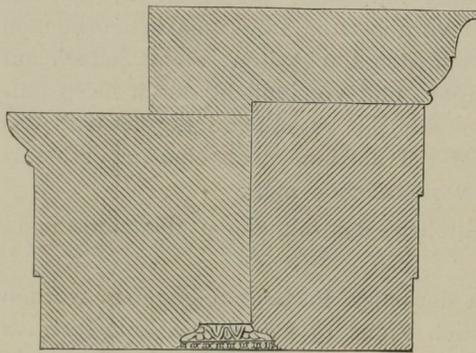
Die *Anthemienzüge* der *Sima* (Holzstich Figur 21 bei *c*), in rothblau und gold auf röthlich-gelbem Grund dargestellt, werden von gelblichbraun gehaltenen *Löwenmasken* unterbrochen, die an einzelnen Theilen, im Rachen, Schnauze etc. mit entschieden wirkenden Farben (roth etc.) belebt sind.

Griechisch-jonisch.

Das griechisch-jonische Gebälk (Figur 397) setzt sich ebenfalls aus drei Theilen (Architrav *a*, Fries *b* und Kranz *c*) zusammen.

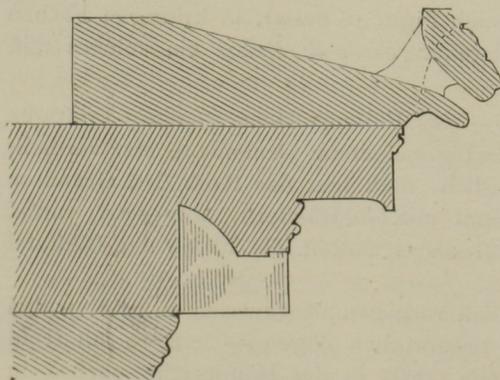
Der *Architrav*, von Säule zu Säule gespannt, minder hoch als der dorische, wird meistens aus drei übereinanderliegenden und vortretenden Bändern (Fascien), die plattenförmig geschichtet sind — gebildet. Diese einzelnen Architravbänder sind dann noch in einzelnen Fällen durch Perlenschnüre untereinander verknüpft. Nach oben zu wird der Architrav von einem Blattstab (Figur 281, *Kymation*), dem eine krönende Kehle (*Lysis*) beigeordnet ist — geschlossen. Der Blattstab, auf seiner Mantelfläche durch ein Blattornament charakterisirt, wird durch eine Perlenschnur dem Architrav scheinbar angeheftet, und trägt die *Lysis* aufstrebende, in gewissen Abständen vertheilte Ornamente, die ebenfalls der Mantelfläche des Profils aufgemeisselt sind (Figur 270). Um die Funktionsleistung des äusseren Architravs von jener des inneren Architravs — ersterer hat den Fries etc. und letzterer nur die Deckenbalken etc. aufzunehmen

und ist deshalb meistens nur aus zwei Fascien gebildet — anzudeuten und ausserdem um die Unterfläche des Architravs zu beleben, ist der letzteren in der Mitte eine von einem Blattstab eingefasste Vertiefung eingearbeitet, die durch rosettenartiges Blattwerk geschmückt wird. (Siehe nebenstehenden Holzstich Figur 29.) In den attischen Monumenten fällt die letztere Kennzeichnung fort, dafür aber ist die Unterfläche des Architravs mit einer einzigen breiten Torenfascia malerisch geschmückt und charakterisirt.



Figur 29.
Schnitt durch den Architrav.

Der *Fries* (*Trinkos*) ist in seiner Höhenentwicklung ungegliedert, hat den darauf folgenden Kranz zu tragen und verdeckt das obere Ende der hinter ihm und dem obersten Architravtheil liegenden Deckenbalken sammt dem Deckenverschluss. Nach oben zu wird der Fries von einem Blattstab (*Kymation*) abgeschlossen, dessen Mantelfläche durch plastisch gehaltenen Blätterschmuck belebt, und der mittelst einer Perlenschnur dem Fries angeheftet ist. Die ununterbrochene Fläche des Frieses bot der Bildnerei einen willkommenen Raum zu epischen Reliefkompositionen mythologischen oder historischen Inhalts dar. An Stelle solcher Kompositionen traten wol Gestalten, die festlich schmückende Laubgewinde tragen, Opfergeräte, heilige Thiergebilde u. s. w. So belebt wird der Fries mit dem Namen *Zophorus* belegt.



Figur 30.

Der *Kranz* (*Geison*, Figur 397 bei *c* und Figur 398 im grösseren Maassstab) ladet mit seiner Hängeplatte (7) weit aus; letztere wird von einem *Kyma* (6, Blätterstab), das mittelst einer Perlenschnur (5) mit dem Zahnschnitt (3) verknüpft ist — scheinbar getragen. Nach oben zu wird die stark unterschrittene Hängeplatte (siehe nebenstehenden Holzstich Figur 30) von einem kleinen *Kyma* mit Plättchen abgeschlossen, worauf die Krönung des Gebälkes — die mit plastisch hervorgehobenen Ornamenten reich geschmückte und mit Löwenmasken besetzte *Sima* — ruht. *Kyma* und Hängeplatte werden von weit vorspringenden Zahnschnittköpfen (3) getragen, die in gewissen Abständen vertheilt,

den untersten Theil des Kranzes bilden. Diese Zahnschnittköpfe sind in der Regel in ihrer Stirnansicht höher als breit gehalten und tragen an jeder Ecke — an der Unterfläche zwischen *Kyma* und Zahnschnitt — ein diagonal hervorstehendes *Anthemion*. (Siehe nachfolgenden Holzstich Figur 31.)